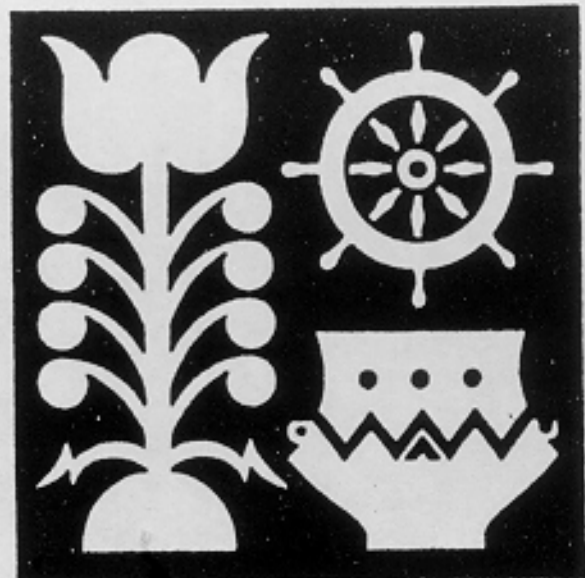


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juli 1979
Nr. 355



Plädoyer für lebendige Heimatarbeit

Ein Beitrag zum Selbstverständnis des „Morgenstern“

Auf dem letztjährigen Heimmattag der Männer vom Morgenstern hielt der Vorsitzende ein Referat, dessen wesentliche Passagen hier zusammengefaßt sind.

Von Zeit zu Zeit ist es erforderlich, innezuhalten, um beim Weiterschreiben durch die Zeitläufe sich zu verdeutlichen, woher man kommt und von welchem Punkt aus die Wanderung fortgesetzt wird. Als Menschen an der Küste sollten wir wissen, wie notwendig das rechtzeitige Studium des Kompasses und zuweilen auch Kurskorrekturen sind.

Die Heimatarbeit in Vereinen und Verbänden, gemeinhin als Heimatbewegung bezeichnet, die international als „kulturelle Erneuerungsbewegung“, national mit vaterländischem Leitgedanken durchsetzt, zu verstehen ist, erlebte bekanntlich ihren Durchbruch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Wir sind in der glücklichen Lage, für unseren Landstrich zwischen Elb- und Wesermündung zwei Orte und zwei Jahreszahlen anzugeben sowie zwei Männer zu nennen, die besonders eng mit dem Beginn dieser Heimatarbeit verknüpft sind. Da ist zu allererst der Landgasthof „Schloß Morgenstern“ in Weddewarden zu erwähnen, wo der Marschendichter Hermann Allmers 1882 unseren Heimatbund mit einigen Getreuen ins Leben rief. Und dann ist auf Dr. Johann Bohls (1863 – 1950) hinzuweisen, der nach seiner Rückkehr aus Paraguay ab 1896 unverdrossen auf vielen Gebieten der Landesforschung und Landespflanze Erstaunliches geleistet hat. „Jandoktor“, wie der energische, tatkräftige, gelegentlich bärbeißige Mann genannt wurde, war führend und gründend tätig, so z. B. an der Spitze des recht aktiven Lehrer Bürgervereins, der sich in manchen kommunalen Angelegenheiten des rapide wachsenden nördlichen Unterweserortes als uneigennützig und streitbare Bürgerinitiative rührte. Als bedeutendstes Denkmal von Bohls' Wirken muß zweifellos das mit bewundernswerter Beharrlichkeit von ihm und seinem 1908 ins Leben gerufenen Bauernhausverein Lehe aufgebaute Freilichtmuseum im Speckenbüttele Park angesehen werden. Er war es auch, der mit seinen Privatsammlungen den Grundstock für das erst vereins eigene des Heimatbundes der „Männer vom Morgenstern“, dann städtische Morgenstern-Museum bereitstellte, der mit einer unserer wichtigsten Publikationsreihen, den Morgenstern-Jahrbüchern begann und der die Männer vom Morgenstern in einer entscheidenden Phase davor bewahrt hat, sich nicht nur auf studierte und städtische Kreise zu beschränken. Und so ist es geblieben: Bürger, Bauer und Gelehrter sind vereint im Morgenstern zur Erforschung und zum Schutz der Heimat.

Nicht ohne Grund haben wir uns in den letzten Jahrzehnten abgewöhnt,

das Wort „Heimat“ mit all seinen Zusammensetzungen so häufig in den Mund zu nehmen, wie es in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in Deutschland der Fall war. Schließlich wurde gerade der Begriff „Heimat“ in manchen Reden früher mit entsprechendem Tremolo überstrapaziert und mißbraucht. Daß damit sogar in abscheulicher Weise Schindluder getrieben worden ist, sollte uns immer bewußt bleiben, um in Zukunft gegen einen neuerlichen Mißbrauch gefeit zu sein. Andererseits dem Begriff „Heimat“ schlicht durch „Umwelt“ zu ersetzen, wie es gelegentlich festzustellen ist, erscheint uns zu einfach, obwohl dann unbestreitbar alter ideologischer Ballast nicht mehr in die Diskussion einfließen könnte. In einer neuen Nomenklatur – und das stellt man leider nur zu häufig fest bei den Schöpfern des allenthalben grassierenden modischen Soziologesisch – bewirken neue Wörter nicht gleich ein neues Denken. Häufig handelt es sich dabei nur um den sattsam bekannten alten Wein in alten Schläuchen, deren risiges Gummi lediglich pop- oder schockfarben angepöpselt wurde.

Wir meinen also nicht jenen engen, gefühlsselligen Heimatbegriff, „aus dem sich von jeher Kirchturnpolitik nährt, Sekten und Konventikel missionarisches Rüstzeug holen und sogar ein gewisser Stammes- und Heimatkultus im Gegensatz zum Politischen speist“. Heimat soll nicht zum behaglichen, muffig-stickigen Winkel entarten! Sie ist ihrer wahren Natur nach kein behütetes Idyll abseits vom großen Strom des Lebens. Heimat stellt ein Glied des größeren Ganzen dar. Liebe zu ihr sollte nicht zu Eigenbrötelei und Partikularismus pervertieren, und „über Hof-, Orts- und Regionsheimat sollte man nie den Zusammenhang mit Volk und Menschheit vergessen“. Geleugnet werden kann und soll nicht der Umstand, daß in der einst vorherrschenden Heimatideologie auch ein gestörtes Verhältnis zur Aufklärung, zur Französischen und zur industriellen Revolution sowie zur Industriegesellschaft und zur Großstadt zu finden war. Inzwischen ist allenthalben anerkannt: die Großstadt gewährt in gleichem Maß Heimat wie das Land, und neben der Industriegesellschaft läßt sich kein Wolkenkuckuckshaus von heiler ständischer Welt erhalten. Damit ist für wahr kein Staat mehr zu machen!

Von einer ideologischen Verklärung der Heimat rücken wir ab, nicht von der Heimat, die von der Soziologie heute nüchtern „als ein ganz bestimmtes Verhältnis von Menschen zu ihrer unmittelbaren lokalen Umwelt“ verstanden wird.

Nicht ohne Grund also wurden gewisse aktuelle Erscheinungen von „Heimat“ abgelehnt; aber mit der gesellschaftlichen Zielrichtung der vergangenen 25 Jahre zu Uniformierung und Standardisierung fast aller Lebensbereiche sind die positiven

Funktionen gewachsener Kultur unterschätzt worden. Mit dem Technisierungsprozeß

wurden erfreulicherweise oft regionale Rückständigkeit und manche starren Normen überwunden. Andererseits wurden bei dieser Entwicklung nur zu häufig in „Gigantomanie“ Größenordnungen geschaffen, die den gerade in der Demokratie nötigen Bezug zu den Menschen nicht berücksichtigten. Zentralismus und Urbanisierung laufen Gefahr, in Ausweglosigkeit und Inhumanität zu enden. Die Bemühungen um einen „überschaubaren, erlebbaren, veränderlichen Lebensverband“ (v. Hertig), um die Zureckgewinnung richtiger Maßstäbe, sind darum heute unerlässlich. Der Eigenwert und die Bedeutung regionaler und lokaler Tradition und Gegebenheiten ermöglichen durchaus eine positive Identifikation des Menschen mit diesem Lebensverband und damit auch Freude am Dasein überhaupt.

Der uns nicht selten gemachte Vorwurf des Dilettantismus und des Lokalpatriotismus, der in der Kritik immer wieder auftaucht, ist nicht eben neu. Die Vermutung, die Beschäftigung mit orts- und landeskundlichen Themen und Problemen hätte grundsätzlich zur Folge eine Erstarrung im Provinziellen, im Kleinkarierten und in Engstirnigkeit, mag im Einzelfall gelegentlich richtig sein; eine Regel- und Gesetzmäßigkeit daraus abzuleiten, kann nur von Böswilligen und Nichtwissenden vorgenommen werden.

Wir wissen doch: Stets haben Themen und Thesen der allgemeinen Forschung befruchtend auf die Beschäftigung mit dem territorialen Geschehen gewirkt: im Kleinen die Spiegelung des Großen zu erkennen, hat ja einen besonderen Reiz. Und ebenso hat die lokale Detailforschung immer wieder korrigierend und orientierend auf die Theoriebildung der allgemeinen Wissenschaften zurückgewirkt.

Der regionale Heimatbund, die Männer vom Morgenstern, hat in seiner jetzt 97jährigen Geschichte in seinen Jahrbüchern, in Sonderveröffentlichungen und im Niederdeutschen Heimatblatt sicherlich ungemein reichhaltiges Material zusammengetragen. Es bedarf aber heute unbedingt der griffigen Zusammenfassungen. Hier sind gerade in letzter Zeit, auch außerhalb unseres nahezu 1000köpfigen Morgensterns, hoffnungsvolle Anfänge zu registrieren.

Wir bleiben auch beim Grundsatz der Heimatbildung, die nicht in die Enge führt, sondern gleichzeitig den Blick auf Volk und Menschheit, Staat und Welt vorbereitet. Vom falschen Pathos mußte der alte Begriff „Heimat“ befreit werden, gerade darum, damit die junge Generation die Heimat nicht verliert, sondern in ihr bewahrens- und erfahrungswertes Erbe sowie lohnende Aufgabe für die Zukunft um ihrer selbst willen sieht.

Der Gegenwartsbezug ist heute für den Geschichtsunterricht in unseren Schulen wichtig, die Frage, inwiefern die Auseinandersetzung mit Vergangenheit beiträgt zu einer reflektierten Einschätzung gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse. Aber während orts- und landeskundliche Forschung seit Jahrzehnten im fruchtbaren Informationsaustausch mit den „großen“ Wissenschaften stehen, hat die Schule hier noch einen ungeheuren Nachholbedarf. Im Fach Geschichte singt die Schule fast ausschließlich das hohe Lied Bismarcks, kennt dann an mittelalterlichen Städten allenfalls Nürnberg und Lübeck oder reduziert in ihrem Unterricht den Faschismus auf die Person Hitler und verstellt damit eher die Einsicht in die historischen und häufig genug auch politischen Phänomene, als daß sie sie fördert. Der Historiker an der Universität hat längst die anthropologische Wendung der Geschichte vollzogen (ähnlich der Geograph, der Biologe u. a.); er ist stärker eingegangen auf die Frage, was der Mensch sei. Dabei sucht er die Antwort auch, indem er fragt, was der Mensch gewesen sei. – Und der Geschichtsunterricht – aber im Geographie- und Biologieunterricht steht es nicht besser! – kümmert sich kaum um sinnvolle Einbeziehung landeskundlicher Gesichtspunkte. – Lassen Sie mich Beispiele geben:

Warum ein Stader Schüler nicht seine mittelalterliche Stadt im Geschichtsunterricht als Raum menschlichen Zusammenlebens kennenlernt, bleibt unerfindlich, obwohl Machtordnung und Marktrecht, Stände, Patrizier, Gilden und Zünfte, soziale Spannungen und Diskriminierung einzelner Gruppen sich ausgezeichnet an der Geschichte der Hansestadt an Elbe und Schwinde ablesen lassen. – Sozialgeschichtliche Beispiele der letzten hundert Jahre könnte man leicht bei uns finden, bei der Entwicklung der Armenfürsorge in Stadt und Land, des Schulwesens oder der Gewerkschaften. Wie war das mit den Hafenarbeiterstreiks schon im wilhelminischen Cuxhaven oder mit dem Matrosenaufstand 1918?

Was wissen die jungen Menschen bei uns davon? Beschämend ist es doch, wenn ein Bremerhavener geschwollen über Imperialismus daherredet oder in wein- oder bierselliger Laune lauthals bölkend den alten Kaiser wiederhaben will, ohne zu wissen, daß Wilhelm II. seine blutrünstige, schädlichste Ansprache überhaupt, die „Hunnenrede“, am 27. Juli 1900 an der Kaiserschleuse bei der Lloydhalle just in dieser Stadt gehalten hat.

Und welcher Schüler im Landkreis Cuxhaven hat jemals davon gehört, daß Adolf Hitlers NSDAP hier auf dem Lande schon bei den Wahlen 1932 die Mehrheit errang. Und ziemlich gewiß bin ich, daß kaum ein

Fortsetzung Seite 2

Schinken flogen brennend durch die Luft

Über den Großbrand in Debstedt 1912 – Wiederaufbau schuf neues Dorf

Der Phönix als Sagenvogel verjüngt sich im Feuer und gilt als christliches Symbol der Unsterblichkeit. Verjüngung durch Feuer und Unsterblichkeit durch Wiederaufbau, das waren auch die Merkmale des uralten Bördeortes Debstedt, der sich nach einem Großbrand im Jahre 1847 und zuletzt nach einem Großbrand (62 Gebäude einschließlich Kirche und Schule) vom 13. Juli 1912 aus Schutt und Asche stets zu einem neuen Debstedt erhob. Über den Großbrand von 1912 ist des öfteren in den Tageszeitungen berichtet worden. Deshalb sollten hier nun einmal Dinge geschildert werden, die hauptsächlich in den Zeitraum der Wiedererhebung von 1912–1914 fallen.

Als am 13. Juli 1912 das große Feuer fast alle Strohdachhäuser in

Schutt und Asche legte, waren die meisten Dorfbewohner bei der Heuernte auf ihren Wiesen. Nur wenigen Einwohnern gelang es deshalb, etwas von ihren Habseligkeiten zu retten. Durch schnelles Handeln war es der Gastwirtin und Bäuerin Frau Meta Krüer gelungen, ihre wertvollen und selbstgewebten Leinensachen aus dem brennenden Haus zu retten. Doch die Hitze war überall groß und die Flammen züngelten an allen Ecken, so daß es kaum einen sicheren Platz zum Ablegen der geretteten Leinensachen gab. Aber Frau Krüer wußte sich in der Not zu helfen, spontan warf sie ihr wertvolles Leinen in den Hofbrunnen. Hier waren die Sachen im Wasser vor dem Feuer sicher. Einige Tage nach dem Brand konnte alles unversehrt geborgen und dann getrocknet werden.

Noch heute sind von den Leinensachen einige im Gebrauch und erinnern an die Episode der Not.

Das Feuer entwickelte eine derart große Hitze, daß die Mettwürste und Schinken brennend durch die Luft flogen und an einer Außenwand der standesamtliche Aufgebotskasten verbrannte. Im Aufgebotskasten hing das Aufgebot für Johann Burmeister aus Debstedt und Adele Witthohn aus Hymendorf. Es flog ebenfalls brennend gen Himmel. Trotzdem konnte 6 Tage nach dem Großbrand am 19. 7. 1912 im niedergebrannten Debstedt die angesagte Hochzeit gefeiert werden. Wie durch ein himmlisches Wunder war das Hochzeitshaus Burmeister verschont geblieben, denn genau vor dem Haus Nr. 5 machte das Feuer halt.

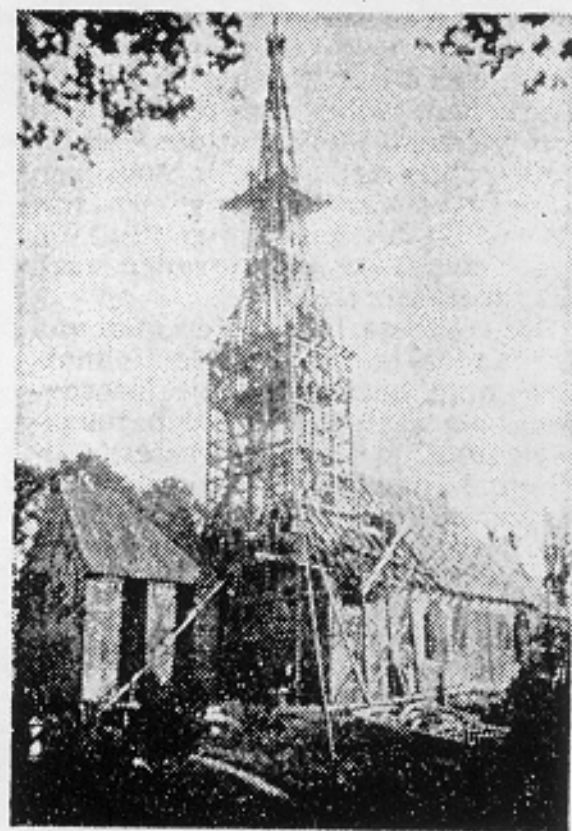
Viele der geschädigten Einwohner hatten sich ihre Backhäuser und auch Schweineställe als Notunterkünfte eingerichtet. Hilfeleistungen kamen von überall, und zur ersten Notlinderung hatte auch Rittergutsbesitzer Leisewitz aus Fickmühlen in großzügiger Weise beigetragen. Bald schon begann der Wiederaufbau, und Debstedt entwickelte sich zu einer Großbaustelle für alle Handwerker der umliegenden Ortschaften. Nachdem noch der erste Gottesdienst am Sonntag nach dem Brand auf der Pastorenwiese stattgefunden hatte, wurden dann später der Saal von Heinrich von der Lieth auf dem Debstedter Büttel für den Gottesdienst benutzt. Es gehörten zur Kirchengemeinde damals noch die Ortschaften Sievern, Langen, Spaden, Laven, Wehden, Büttel und Debstedt.

Schwer zu schaffen machten dem Ortsschulinspektor Pastor Pollitz und dem Schulvorstand die fehlenden Schulräume. Da fast das ganze Dorf in Schutt und Asche lag, war auch ein behelfsmäßiger Unterrichtsraum kaum zu bekommen. Bei einer Firma in Hamburg versuchte man einen transportablen Schulpavillon (Baracke) zu mieten, welcher innerhalb von 6 Wochen zum Einzug fertig sein sollte. Die Firma wollte jedoch ihre Unterkünfte nur verkaufen und nicht vermieten. Schließlich gelang es, einen neueren Bäckerladen (1907 erbaut, Dählmann, Randorf, heute Prigge) zu mieten. Dieser gerade leerstehende Laden in Größe von 5,50 m x 6,50 m hatte einen Ausgang zur Straße und auch genug Helligkeit durch 2 Ladenfenster. Die nötigen Schulbänke und Einrichtungen wurden vom Magistrat zu Lehe ausgeliehen. So konnte bereits am 5. August 1912 der Unterricht wiederaufgenommen werden. Der Raum war zwar zu klein, um die I. Klasse mit 54 Kindern und die II. Klasse mit 34 Kindern gleichzeitig zu unterrichten, aber bei je halbtags Unterricht und unter Einbeziehung auch der Mittwochs- und Sonnabendnachmittages konnte auch dieses Problem gelöst werden. 1914 war das neue Schulhaus am Sieverner Weg fertig. Fast 1½ Jahr hatte die Einquartierung im Bäckerladen gedauert. Glücklicherweise erlöst schrieb Schulmeister Dohrmann: „Vorbei war jetzt die schulhauslose, die böse Zeit, da wir in einem Bäckerladen, unmittelbar an einer der verkehrsreichsten Straßen des ganzen Regierungsbezirks Stade gelegen, wo man vor Wagen-gerassel, Pferdegetrappel und Peitschenknall oft sein eigenes Wort nicht verstehen konnte, viel weniger noch dasjenige der Kinder, unterrichten mußten.“

Eine der größten Feierlichkeiten nach dem Wiederaufbau Debstedts war am 4. Adventssonntag 1913 (21. Dezember) die Einweihung der neuen Kirche. Die Bauzeit hatte nur et-

wa 6 Monate gedauert. Unter Glockengeläut begann mit einem Gange der Festversammlung um die Kirche die Feier. Kinder der hiesigen Schule schritten dem Zuge voran und sangen den Gesang: „Gottes Stadt ist fest gegründet auf heil'gen Bergen“. Es folgten die anwesenden Geistlichen, unter ihnen Generalsuperintendent Schwerdtmann aus Hannover und Superintendent Dieckmann aus Lehe.

Vor dem Haupteingang übergab der Architekt die Schlüssel mit einer Ansprache an den Generalsuperintendenten Schwerdtmann. Dieser erwiderte: „Wir danken dem Künstler und Schöpfer dieses herrlichen Bauwerkes! Wir danken all den Meistern, die haben mithelfen dürfen an der Vollendung dieses Gotteshauses. Wir danken Gott, der Kunst und Kraft den Menschen verliehen, der Gnade gegeben, daß ohne Fährlichkeit der Bau ist beendet worden.“



Richtfest der Kirche 1913

Der Ortsgeistliche, Pastor Pollitz, übernahm dann die Schlüssel und öffnete die Kirche mit den Worten: „Aller Segen kommt vom dreieinigen Gott. So geschehe auch unser Eingang in dieses Gotteshaus im Namen dieses Gottes. Ich öffne die Tür im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es lasse unseren Eingang gesegnet sein!“

Als dann füllte sich die Kirche bis auf den letzten Platz. Nach einem volltönenden Gemeindegesang, bei dem die neue Orgel fast nicht genügend durchzudringen vermochte, hielt der Generalsuperintendent Schwerdtmann die Einweihungsansprache. Der Redner gedachte in seiner Ansprache des Segensgrußes der Kaiserin, die der Kirchengemeinde eine Altarbibel hatte überreichen lassen mit einer eigenhändig geschriebenen Widmung.

Die Predigt hielt dann Pastor Pollitz, und mit einem erteilten Segen von Superintendent Dieckmann schloß die große Einweihungsfeier.

Auch beim Wiederaufbau der Wohnhäuser wurde die schwere Prüfung der Dorfbewohner, die oftmals ihre ganze Habe verloren hatten, durch Einbau einer entsprechenden Hausinschrift sehr deutlich. Noch heute künden davon z. B. folgende Inschriften:

„Nicht Kunst, nicht Fleiß, noch Arbeit nützt wenn Gott der Herr das Haus nicht schützt.“

(Kirchenstraße Nr. 2)

oder
„Dies vorige Haus ist abgebrannt
O Herr, bewahre dieses
Es steht in deiner Hand.“

(Land-Wurster-Straße Nr. 4)

Artur Burmeister



Konfirmanden in der ausgebrannten Kirche 1913

Plädoyer ...

Fortsetzung von Seite 1

Schüler die Gründe dafür darlegen kann. – Oder wie steht es mit einem Überblick über das Schicksal der in unseren Orten vor Jahrzehnten ansässigen Juden? Sollte man unterschlagen, daß der aus dem Lande Hadeln stammende Arzt und niederdeutsche Schriftsteller Gustav Stille auch eine Schrift „Der Kampf gegen das Judentum“ herausbrachte?

Grundverkehrt wäre es, die alte Heimatbewegung mit einer modernen Ideologie zu versehen. Das würde doch nur ein zweifelhaftes Unterfangen sein. Wichtig bleibt einerseits, die bisherigen bleibenden Leistungen zu verdeutlichen und andererseits den Bedürfnissen der Menschen von heute und morgen entsprechend neue Aufgaben beherzt anzupacken. Beide, das historische Verdienst und die Betätigungschance für Gegenwart und Zukunft, lassen sich nach Heinz Gollwitzer wie folgt umreißen:

1. Schlagwörter wie „Lebensqualität“ und „Umweltschutz“ sind heute so zerredet, daß man sich beinahe scheut, sie in den Mund zu nehmen. Dies ändert jedoch gar nichts daran, daß dahinter Angelegenheiten von erstrangiger Bedeutung stehen. Die Heimatbewegung in ihren verschiedenen Sparten des Landschafts- und Naturschutzes ist es gewesen, die auf breiter Front zu allererst ökologische und denkmalpflegerische Probleme unserer Welt bewußt gemacht hat. Sie zu allererst hat gegen Naturzerstörung, Zersiedlung, Verschandelung von Ortsbildern und Landschaft protestiert. Und erst in jüngster Zeit haben auch andere Gruppen, zuweilen mit modernerer Terminologie ausgestattet, die Wichtigkeit dieses Themas entdeckt. Unbeschadet dessen könnten und sollten die Heimatbünde hier in ihren

alten Bestrebungen nicht nachlassen und z. B. auf dem Gebiet der Ökologie nicht müde werden; denn alles, was wir heute in diesem Bereich an Gefahren nicht beachten oder nicht beachten wollen, geht auf Kosten unserer Kinder und Enkel.

2. Wir als Heimatorganisation sollten aber nicht nur die Forderung nach Schutz der Natur im ökologischen Zusammenhang stellen und einsichtig zu machen suchen, sondern ebenso beharrlich den Umgang mit Geschichte und Tradition als gesellschaftliche Notwendigkeit unseren Mitmenschen vor Augen halten. Wenn man zu der Überzeugung gelangt ist, daß kritische, aber deswegen nicht schlechthin verneinende Bewußtmachung der Vergangenheitsdimension zu den lebenswichtigen Möglichkeiten des Menschseins gehört und der Verzicht darauf mit einer Wendung zur Inhumanität, zum Unmenschlichen, identisch sein kann, dann müßte sich Heimatarbeit und damit die Anstrengungen lohnen, die Auseinandersetzung mit der Geschichte und ihren Denkmälern in Gang zu halten. Nicht ein verklärter Blick auf die ja gar nicht immer so gute alte Zeit, auf vergangene Zustände helfen uns. Die Schärfung des Sinnes für den geschichtlichen Wandel, auch für den vorhin breit dargelegten Wandel des Begriffs und Inhalts „Heimat“ sollte intensiv betrieben werden. Selbstverständlich wird das museale und konservierende Bemühen stets einen wichtigen Teil unserer Arbeit ausmachen. Gelänge uns darüber hinaus eine Dynamisierung in Zusammenarbeit mit anderen, auch neuen Gruppierungen und mit den staatlichen Stellen, so erschiene unsere Position auch heute und morgen im öffentlichen Leben gut verankert. Wir würden damit, dessen bin ich gewiß, positive Arbeit für unsere Nachfahren leisten.

Heinrich E. Hansen

Heimattag war wieder ein großer Erfolg



Zahlreiche Heimattreue sahen sich Werkstatt und Museum des Instrumentenbauers Sanftleben in Lamstedt an.

Der Heimattag unseres Heimatbundes war wie im vergangenen Jahr in Bremerhaven-Speckenbüttel wieder ein großer Erfolg. Über 400 Mitglieder und Gäste hatten sich in Lamstedt im Dorfgemeinschaftshaus versammelt.

Das Echo in den drei Zeitungen, Nordsee-Zeitung, Niederelbe-Zeitung und Cuxhavener Nachrichten, war nicht nur positiv, ausführlich in großer Aufmachung berichteten die Journalisten über diesen Tag.

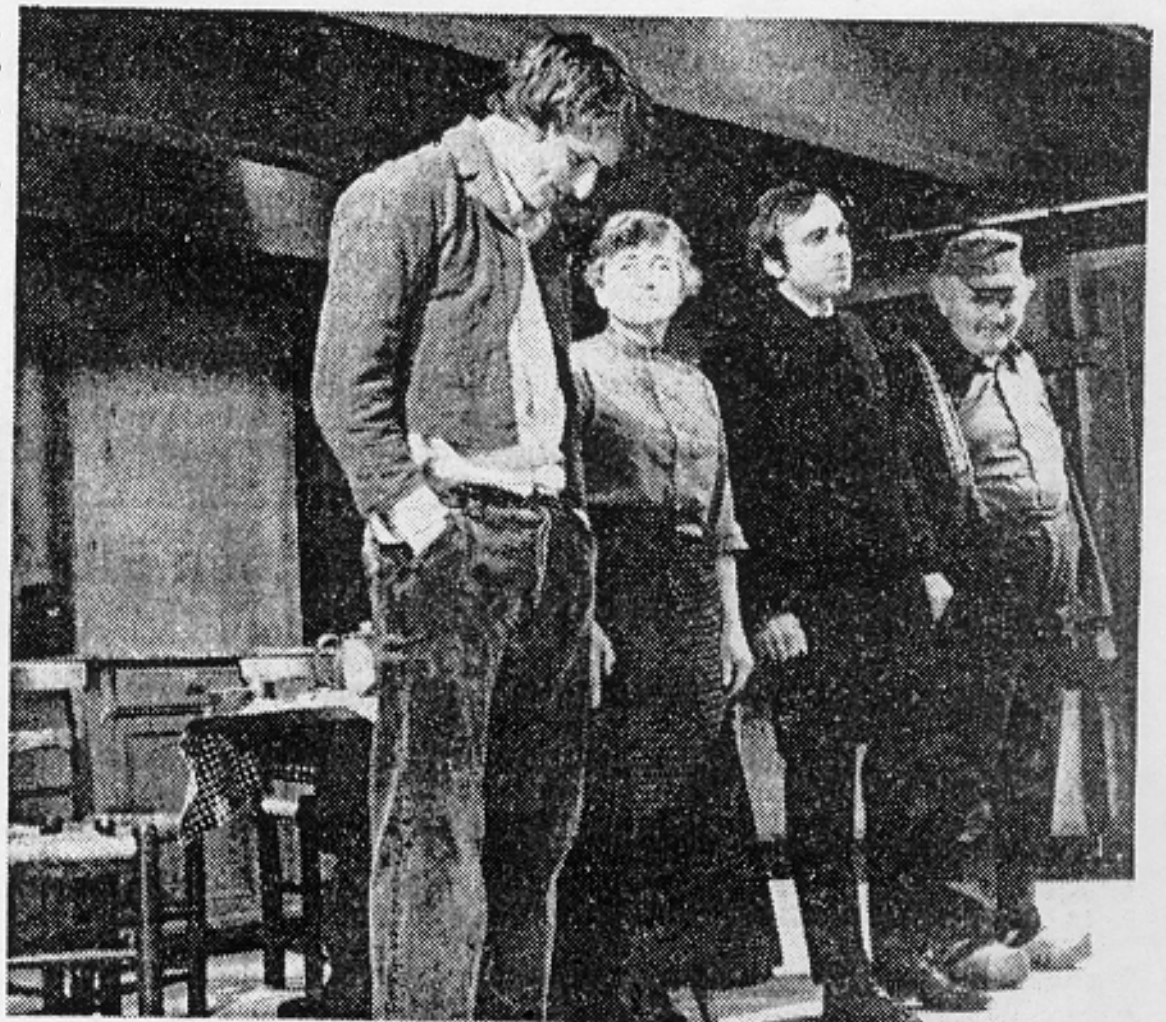
Der Ablauf des Programms klappte hervorragend. Hier ein kleiner Bildbericht, der nur einen Teil dessen widerspiegelt, was unser Heimatbund bot: Von der Theateraufführung der Niederdeutschen Bühne bis zu den vielen Besichtigungen und Fahrten ins „Reich der Archäologie“.



Vorstandstisch mit dem Gast von der Kreisverwaltung Cuxhaven, Kreisdirektor Dr. von Arnswaldt (zweiter von rechts).



In der schönen Festhalle des Dorfgemeinschaftshauses beim gemeinsamen Mittagessen. Es gab Lamstedter Hochzeitssuppe. Für die schöne Dekoration hatte ein Lehrer aus Lamstedt gesorgt.



Viel Beifall gab es für die „Speeler“ der Niederdeutschen Bühne Waterkant. MvM-Vorsitzender Heinrich E. Hansen (ganz rechts) spielte die Hauptrolle in „De kloke Heini“. Weiter waren dabei (von links): Sönke Hansen, Adi Siemer und Hans-Joachim Hinze.



Vor dem Bördemuseum in Lamstedt drängten sich die Gäste (links). Beiratsmitglied Karl-Heinz Meyer (auf der Innenaufnahme vom Museum ganz links) „verklar“ de Frünnen dat Museum in plattdütsch, allens wat de Lüüd weten wulln“.



UMSCHAU

Festschrift zum 11. Ortsgemeinschaftsfest Langen

Anlässlich des 11. Ortsgemeinschaftsfestes in Langen vom 12. bis 15. Juli 1979 ist wieder eine umfangreiche Festschrift erschienen, die traditionsgemäß auch wieder eine ganze Anzahl heimatkundlicher Beiträge enthält. So stellen sich neun Langener Großbetriebe vor; Artur Burmeister trägt seine Gedanken zu einem Heimatmuseum in Debstedt vor; Heinz Weitack berichtet von einer umfassenden Änderung des Langener Ortsarchivs und von zwei interessanten Auszügen aus dem Commissions-Buch des Hancke Bruns; Hans Winkler schlägt ausführlich die Einrichtung eines Waldlehrpfades im Park von Friedrichsruh vor.

Sonderausstellung „Die erste deutsche Flotte“

Zu der im Rahmen der Bremerhavener Festwoche 1979 am 11. Juli im Deutschen Schiffahrtsmuseum eröffneten Sonderausstellung „Die erste deutsche Flotte“ ist rechtzeitig als 10. Heft der Reihe „Führer des Deutschen Schiffahrtsmuseums“ eine, 96 Seiten starke Sonderveröffentlichung mit zehn Beiträgen über das Schicksal der für das junge Bremerhaven so bedeutungsvollen Brommy-Flotte der Jahre 1848 bis 1852 erschienen. Preis: 3,- DM.

700 Jahre Stader Stadtverfassung

Im Mai des Jahres 1279 gaben sich Bürgermeister und Rat der Stadt Stade ihre erste Verfassung. Aus diesem Anlaß hielt Bremerhavens Stadtarchivar Dr. Burchard Schepher

im Stader Rathaus in einer Feierstunde den Festvortrag. Die Stadt Stade veröffentlichte das 128seitige Buch „700 Jahre Stader Stadtverfassung. Entwicklungsstufen einer Mittelstadt“. Die Stadt-Sparkasse Stade ließ sogar eine Medaille prägen, deren Vorderseite den Textanfang der alten Stadtverfassung zeigt, während auf der Rückseite das große Stadtsiegel aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts abgebildet ist. Die Silbermedaille kostet 30 DM, die Goldmedaille 240 DM.

Bildband „Das alte Stade“

Mit Fotografien aus der Zeit um die Jahrhundertwende reich bestückt ist der soeben von der Stadt-Sparkasse Stade vorgelegte Band „Das alte Stade“ (134 S.). Der Autor, Hans-Otto Schlichtmann, der hier eine Bilddokumentation mit kenntnisreichen Beschreibungen geschaffen hat, wird sich mit der Herausgeberin über den Zuspruch, den das Buch in kurzer Zeit in der Stadt an Schwinge und Elbe gefunden hat, zu Recht freuen. Der Band ist für 10 DM im Stader Buchhandel erhältlich.

Erfolgreicher 2. Plattdeutscher Schülerlesewettbewerb im Bezirk Stade

Der 1977 vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern angeregte Plattdeutsche Schülerlesewettbewerb vom Landschaftsverband Stade, der jetzt zum zweiten Mal in allen 16 Schulaufsichtskreisen des ehemaligen Regierungsbezirks Stade veranstaltet wurde, fand ein noch breiteres Echo. In den fünf Altersstufen nahmen jetzt 4380 Schüler teil; 1977 waren es nur 3137 Schüler. Von den fünf Bezirkssiegern konnte Christian Döcher aus Köhlen am 5. Juli vom Landesentscheid in Oldenburg mit einem 1. Sieg heimkehren.

Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie

Unter diesem Titel erschien 1978 im Verlag Neue Gesellschaft, Bonn, ein 366 Seiten umfassendes Buch von Jens Flemming. Dieser aus einer Hamburger geschichtswissenschaftlichen Dissertation hervorgegangene Band fand schon in großen Zeitschriften Beachtung und ist natürlich gerade für das agrarisch strukturierte Elbe-Weser-Dreieck (Stichwort: Diederich Hahn) von erheblichem Interesse. Das Buch mit dem Untertitel „Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890 - 1925“ baut auf breitem Quellenmaterial auf und ist gewiß seinen Ladenpreis von DM 48,- wert.

Ein Buch der Kranichhaus-Gesellschaft

Mitte dieses Monats ist das von unserem Redaktionsmitglied Dr. Lembcke im Auftrag der Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft herausgegebene und redigierte Buch mit dem Titel „Kranichhaus - Land Hadeln - Kreis Land Hadeln“ erschienen. Dieser 246 Seiten starke und reich bebilderte Dokumentationsband enthält mehr als zwanzig Textbeiträge von dreizehn Autoren und wird noch gesondert im „Niederdeutschen Heimatblatt“ vorgestellt werden. Den Druck besorgte die Otterndorfer Firma Hottendorff, den Einband die Hamburger Firma Ladstetter, und für die Typographie ist der Stader Graphiker Synold Klein verantwortlich. Das Buch erscheint im Selbstverlag der Kranichhaus-Gesellschaft und ist in erster Linie für die Vereinsmitglieder bestimmt.

Fernsehen im Kranichhaus

Für das Dritte Programm des NDR-Fernsehens wird ein Film vorbereitet, der sich mit der plattdeutschen

Sprache beschäftigt und dazu Motive aus dem Lande Hadeln bringt. Eines der „Objekte“ ist das Otterndorfer Kranichhaus. Mit der Ausstrahlung des Films ist im Laufe des Jahres 1980 zu rechnen.

Sonntägliche Studienfahrt in den Südkreis Cuxhaven

Für Sonntag, den 2. September, ist vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern eine Busfahrt zu interessanten Stätten im Bereich der jetzigen Samtgemeinden Beverstedt und Hagen unter der Leitung von Schulamtsdirektor Heinrich E. Hansen vorgesehen. Die Abfahrt in Bremerhaven soll morgens um 9 Uhr erfolgen; die Rückkehr ist für 19 Uhr geplant. Interessenten melden sich bitte bei Frau Carla Heyne, Berliner Platz 1, Bremerhaven-Geestemünde, Ruf 2 71 43.

Bücherei im Morgenstern-Museum

Die Bücherei der Männer vom Morgenstern und die Museumsbücherei im Morgenstern-Museum bleiben vom 4. 8. bis 2. 9. einschließlich geschlossen, da der Verwalter ortsabwesend ist.

Moorfahrt der Morgensterner wird verlegt

Die für Sonnabend, den 29. September d. J., geplante, ganztägige Moor-excursion (u. a. Ahlen-Falkenberg, Steinau, Balksee und Langenmoor bei Lamstedt) ist auf das Frühjahr 1980 verlegt worden, da der Termin für eine so umfassende Moorbegehung doch reichlich spät erscheint und eine Vorverlegung mit Rücksicht auf andere Termine nicht in Frage kommt. Außerdem kollidiert der vorgesehene Termin mit der Studienfahrt der MvM nach Bayern, was bei der frühzeitigen Planung noch nicht vorausgesehen war.

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Das Geestbauernhaus

Im Park von Speckenbüttel gehört zu den ältesten erhaltenen Profanbauten der Seestadt Bremerhaven. Die Inschrift auf dem Balken über der Grootdöör belegt, daß das Gebäude vor 350 Jahren im Dreißigjährigen Krieg entstanden ist: „GODT ALLEIN SI DE EHR VND SONST NEMANT MEHR. ANNO 1629“.

An seinem jetzigen Standort steht das Haus in diesem Sommer aber erst 70 Jahre. Der am 8. Juli 1909 vollendete Bau stellte damals den Anfang des reichhaltigen Freilichtmuseums im Speckenbütteler Park dar. Der Gedanke, auch an der Unterweser ein solches Museum zu errichten, war seit 1898 beharrlich in erster Linie von Dr. Jan Bohls (1863-1950) verfolgt worden und hatte 1908 in Lehe zur Gründung des „Vereins zur Errichtung eines niedersächsischen Bauernhauses in Speckenbüttel“, des späteren „Bauernhausvereins Lehe e. V.“ geführt. In einem Spendenaufruf, unterzeichnet von Dr. J. Bohls, Buchhändler Fr. Brüning, Lehrer H. Daß, Superintendent Dieckmann, Rentier Fr. Eits, Bürgermeister Kirschbaum, Direktor Dr. Kniest, Pastor Müller und Bankdirektor Pundt, war von dem Wunsch die Rede, „wenigstens ein Gehöft ganz in seiner alten Form und mit seinem Inhalt der Nachwelt zu überliefern, um zu zeigen, wie unsere Vorfahren gewohnt und gelebt haben. Es kommt die Zeit, wo das letzte offene Herdfeuer auf der Mitte des Fletts des Bauernhauses erlischt, der letzte pferdekopfgeschmückte Herdrähm mit dem Kesselhaken fortgenommen wird, die rußige Herdwand mit den weißen „Dannenböhm“, dem Hexenbesen und den bunten Tellern überall modernem Wandschmuck Platz macht. Die Eichenschränke und Truhen, all

der alte Hausrat wird von Händlern und Sammlern für fremde Museen und Liebhaber aufgekauft. Das selbstgefertigte Ackergerät hat handlicheren Fabrikzeugnissen weichen müssen“.

Zum Wiederaufbau wählte man das auf der Bederkesaer Geest in Lintig am westlichen Ortsausgang stehende Bauernhaus des Landwirts Bensen. Die gesamten Umsetzungsarbeiten kosteten rd. 7000 Mark. Nach der ersten Hauptversammlung des Bauernhausvereins im eigenen Gebäude am 3. 11. 1909 fand die feierliche Einweihung im nächsten Sommer, am 29. 6. 1910, statt. Der „Buernhusvadder“ Dr. Jan Bohls - „ein überlebensgroßer Zylinder mit geradem Rand, kokett und malerisch ein Blümchen in das Band gesteckt,

überragt ihn. Mächtige Vatermörder klaffen über dem faltigen braunmanchesternen Schoßrock, und eine bunte, blumengestickte Seidenweste verwahrt das Mittelstück“ - berichtete von der Entstehung des Hauses und dankte besonders allen Helfern und dem Flecken Lehe, der den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. Bürgermeister Kirschbaum, Morgenstern-Vorsitzender Erich von Lehe und der Vorsitzende des 1905 gegründeten Plattdutschen Vereens „Vaterkant“, Fritz Husmann, zählten zu den Gratulanten. Husmann meinte u. a.: „To'n plattdütch Buernhus hört aver ok 'n gooden Mundvull plattdütchen Snack!“ und rief besonders zur Pflege des Plattdeutschen in diesem Hause auf. In der Tat hat gerade dieses Bauern-

haus fortan stets immer wieder dem Niederdeutschen Heimstatt gewährt. Erinnert sei nur daran, daß der Buernhusvadder selber sich dieser Sprache bediente, daß die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in der Süderdöns eben dieses Hauses im Mai 1920 gegründet wurde und seither viele Veranstaltungen auf der Diele durchgeführt hat, so seit 1957 in jedem Sommer die gutbesuchten Herdabende.

Schon im Februar 1910 zog als Betreuer des Geesthauses die Familie des Parkwärters Jan Fehsenfeld in das Gebäude ein, die 1912 in das dann errichtete Altenteilerhaus aus Köhlen gleich nebenan übersiedelten. Von den Nachfolgern, die sich verantwortungsbewußt um die Pflege der nach und nach um weitere kleinere Gebäude wachsenden Anlage kümmerten, seien besonders die Familien Claus Wilschusen (seit 1943) und Karl Engelke (seit 1968) genannt. - Von 1944 bis 1949 war wegen fehlender Unterbringungsmöglichkeiten in Bremerhaven die Handelsfirma Döcher im Geestbauernhaus Speckenbüttel untergebracht.

Nach dem Tode von Dr. Jan Bohls haben sich vornehmlich die ersten Vorsitzenden des Bauernhausvereins Lehe, Dr. Karl Schönewald, Johann Jacob Cordes, Dr. Theodor Meyer-Bothling und jetzt Dipl.-Ing. Heiner Thees mit großem Engagement der Erhaltung und dem Ausbau des Speckenbütteler Freilichtmuseums gewidmet, das mit seinem Erstling, dem Geestbauernhaus, zu den ältesten Freilichtmuseen in Norddeutschland zählt. HEH



Das Geestbauernhaus in Speckenbüttel. Aufnahme um 1910

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzien Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postfachkonto Hamburg 136 90).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepher. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepher, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.